

denkt sich Václav Havel, ich steige in der Nacht in den Wagen einer Straßenbahn ein, in dem niemand, nicht einmal der Schaffner ist. Gleich ist dann da die Qual der Wahl: Zahle ich das Fahrgeld oder zahle ich das Fahrgeld nicht? Tue ich das, erwartet mich kein Lob, denn es ist niemand da, der mich loben könnte; tue ich das nicht, erwartet mich kein Tadel, denn es ist niemand da, der mich tadeln könnte. Was drängt mich dann im angenommenen Fall, so oder so zu handeln, den Fahrpreis zu zahlen oder nicht zu zahlen?, fragt sich Václav Havel und deutet sich „die Struktur dieses Dramas“ so:

„... ich glaube, daß jedem aus eigener Erfahrung offensichtlich ist, daß es hier um einen Dialog geht. Den Dialog meines ‚Ich‘ als des Subjektes seiner Freiheit (ich kann bezahlen oder auch nicht), seiner Reflexion (ich wäge ab, was ich tun soll) und seiner Wahl (bezahle ich oder nicht) mit etwas, was außerhalb dieses eigentlichen ‚Ich‘ ist, was von ihm getrennt und nicht mit ihm identisch ist. Dieser ‚Partner‘ jedoch steht nicht neben mir; ich kann ihn nicht sehen, ich kann ihm zugleich jedoch nicht aus den Augen verschwinden. Sein Blick und seine Stimme begleiten mich, wo auch immer ich bin; ich entgehe ihm nicht, noch kann ich ihn täuschen: er weiß alles. Ist es die sogenannte ‚innere Stimme‘, ist es mein ‚über-Ich‘, ist es mein ‚Gewissen‘? Sicher, wenn ich dieses Rufen zur Verantwortung höre, höre ich es in mir. Das jedoch ändert nichts daran, daß diese Stimme sich an mich wendet und mit mir in ein Gespräch eintritt, daß sie also an mein ‚Ich‘ – von dem ich hoffe, daß es nicht schizophoren ist – von außen herantritt.“

Dieses Beispiel, das ihm da in den Sinn gekommen sei, sagt Václav Havel selbst, sei „ein triviales Beispiel“, das so trivial – recht gesehen – nun doch nicht ist. Lehrt nicht die Weisheit der Bibel, wäre gegen Václav Havel einzuwenden, dass das im Leben nie und nimmer anders ist, dass der und nur der, der „in den kleinsten Dingen zuverlässig ist, ... es auch in den großen“ ist, und dass der, der „bei den kleinsten Dingen Unrecht tut, ... es auch bei den großen“ (Lk 16,10) tut? Keine Frage: Václav Havel hätte gegen diesen Einwand nicht nur nichts einzuwenden, sondern sähe auch weder größere noch kleinere Schwierigkeiten dabei, jedem, der es wissen will, zu zeigen, dass der Standpunkt des Jesus aus Nazareth auch der des Václav Havel aus Prag sei. Das Thema Treue in den großen Dingen, die Gewissensfragen sind, hat den Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels im Jahre 1989 nämlich nicht minder beschäftigt als das Thema Treue in den kleinen Dingen, die Gewissensfragen sind.

Dass dem so und nicht anders ist, zeigt die Rede, die Václav Havel am 14. Mai 1984 anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an seine Person seitens der Universität Toulouse zum Thema „Politik und Gewissen“ gehalten hat. Der erste Präsident der Tschechischen Republik (von 1993-2003) sprach damals am Schluss seiner Rede seine politische Utopie aus, der einen baldigen Topos, einen baldigen Ort in der politischen Landschaft der Welt zu schaffen die schlechteste politische Initiative aus seiner Sicht der „rerum

politicarum“ gewiss nicht ist. Seine politische Utopie, die – daran zweifelt Václav Havel nicht – den Einsatz der besten Kräfte lohnt, ist in einem Satz gesagt. Der lautet dann so: „... aus einem von den Technologen der Macht heute so verachteten Phänomen wie dem menschlichen Gewissen eine reale politische Kraft ... machen“. Ein Satz, der so lautet – Kann man den laut genug sagen? Das kann man wohl nicht! – ist die Antwort des „antipolitische Politik“ machenden Politikers Václav Havel, denn diese Politik macht nicht die Macht, sondern das Gewissen.

#### POLITIK UND GEWISSEN

„Doch, ‚antipolitische Politik‘ ist möglich. Politik ‚von unten‘. Politik des Menschen, nicht des Apparates. Politik, die aus dem Herzen kommt, nicht aus der These. Es ist kein Zufall, daß diese hoffnungsvolle Erfahrung gerade hier gemacht werden muß, auf jenem trüben Riff. Unter der ‚Herrschaft des Tages‘ muß man bis zum Grund des Brunnens hinabsteigen, um die Sterne zu sehen.“

(1)

(...)  
Es ist paradox: Der Mensch der Ära der Wissenschaft und Technik meint, das Leben zu verbessern, weil er in der Lage ist, die Komplexität der Natur und die allgemeinen Gesetze ihres Funktionierens zu verstehen und auszunutzen – und gerade von dieser Komplexität und von diesen Gesetzen wird er tragisch überrumpelt und überlistet. Er dachte, die Natur zu erklären und zu beherrschen – das Ergebnis ist, daß er sie zerstört und sich aus ihr ausgeliefert. Was aber erwartet den „Menschen außerhalb der Natur“? Ist es doch gerade die modernste Wissenschaft, die feststellt, daß der menschliche Körper eigentlich nur eine besonders frequentierte Kreuzung von Milliarden organischer Mikrokörper und ihrer unvorstellbar komplizierten gegenseitigen Kontakte und Einflüsse ist, die zusammen jenen ungläublichen Megagorganismus bilden, der „Biosphäre“ genannt wird und von dem unser Planet umgeben ist.

Nicht die Wissenschaft als solche ist schuld, sondern der Hochmut des Menschen der wissenschaftlichen Ära. Der Mensch ist eben nicht Gott, und Gott zu spielen rächt sich grausam. Er hat den absoluten Horizont seines Beziehens aufgelöst, seine persönliche, „vor-objektive“ Erfahrung der Welt und sein persönliches Bewußtsein abgelehnt und das Gewissen irgendwo in das Badezimmer seiner Wohnung als etwas bloß „Intimes“ verjagt, das niemanden was angeht; er hat sich seiner Verantwortung als einer „Illusion der Subjektivität“ entledigt – und anstelle all dessen installierte er die – wie sich heute zeigt – von allen bisherigen gefährlichste Illusion: die Fiktion einer vom konkreten Menschsein befreiten Objektivität, das Konstrukt eines rationalen

Verständnisses des Alls, ein abstraktes Schema angeblicher „historischer Notwendigkeit“ und als Gipfel all dessen die Vision eines wissenschaftlich berechenbaren und rein technisch erreichbaren „Wohls aller“, das nur in Forschungsinstituten ausgedacht und in Industrie- und Bürokratiefabriken in die Wirklichkeit umgesetzt zu werden braucht. Daß dieser Täuschung Millionen Menschen in wissenschaftlich geleiteten Konzentrationslagern zum Opfer fallen – das quält diesen „modernen Menschen“ nicht (soweit er sich nicht zufällig gerade selbst dort befindet und dieses Milieu ihn nicht drastisch in seine Lebenswelt zurückwirft): das Phänomen des persönlichen Mitleids mit dem Nächsten gehört doch in jene aufgehobene Welt der persönlichen Vorurteile, die der WISSENSCHAFT, OBJEKTIVITÄT, HISTORISCHEN NOTWENDIGKEIT, TECHNIK, dem SYSTEM und APPARAT weichen mußte. Sie sind abstrakt und anonym, immer zweckmäßig und deshalb immer a priori unschuldig.

Und was die Zukunft angeht? Wer sollte sich persönlich dafür interessieren oder sich gar persönlich damit quälen, wenn in jenes Kabinett des Intimen bzw. geradewegs ins Reich der Märchen auch die Betrachtung der Dinge sub specie aeternitatis abtransportiert worden ist! Soweit der heutige Wissenschaftler dann denkt, was in zweihundert Jahren sein wird, so nur als persönlich unbeteiligter Beobachter, dem es im Grunde gleichgültig ist, ob er den Metabolismus einer Wanze, Funktionssignale der Pulsare oder die Erdgasvorräte des Planeten untersucht. Und der moderne Politiker? Der hat doch überhaupt keinen persönlichen Grund mehr, sich mit solchen Dingen zu befassen, besonders wenn das – falls er in einem Land wirkt, in dem Wahlen existieren – seine Chance in ihnen bedrohen sollte!

(2)

Ein tschechischer Philosoph, Václav Belohradský, hat überzeugend dargelegt, daß der rationalistische Geist der modernen Wissenschaft auf einem abstrakten Vernunftbegriff beruht und der Voraussetzung einer unpersönlichen Objektivität, neben seinem Vater in der Naturwissenschaft – Galilei – auch seinen Vater in der Politik hat: es ist Machiavelli, der als erster (wenn auch mit einem Anflug bössartiger Ironie) die Theorie der Politik als einer rationalen Technologie der Macht formuliert hat. Man kann sagen – trotz aller verhängenen historischen Peripetien –, daß gerade hier der eigentliche Ursprung des modernen Staates und der modernen Politik zu suchen ist, also wiederum in einem Augenblick, in dem der menschliche Verstand sich vom Menschen zu „befreien“ beginnt, von seiner persönlichen Erfahrung, seinem persönlichen Gewissen und also auch von dem, worauf sich in den Dimensionen der Lebenswelt jede Verantwortung einzig bezieht, nämlich von seinem absoluten Horizont. Und wie der neuzeitliche Wissenschaftler den konkreten Menschen als Subjekt des Erlebens der Welt in Klammern setzt, so setzt

auch immer deutlicher der moderne Staat und die moderne Politik den Menschen in Klammern.

Dieser Prozeß der Anonymisierung und Entpersönlichung der Macht und ihrer Reduktion auf die bloße Technik der Leitung und Manipulation hat natürlich tausenderlei Gestalt, Varianten und Ausdrucksformen; mal ist er verborgen und unauffällig und dann im Gegenteil ganz offenbar, mal ist er schiele und seine Wege sind raffiniert verschlungen, dann wieder ist er fast brutal geradlinig. Im Grunde jedoch ist es eine einzige und universelle Bewegung. Es ist eine wesentliche Dimension der ganzen modernen Zivilisation, erwächst unmittelbar aus ihrer geistigen Struktur, ist mit ihr in tausenderlei verzwickten Wurzeln verwachsen und von ihrem technischen Charakter, der Herdenhaftigkeit und Konsumorientierung eigentlich nicht mehr wegzudenken.

Die Herrscher und Führer als mit sich selbst identische Persönlichkeiten mit einem konkreten menschlichen Gesicht, immer noch irgendwie persönlich verantwortlich für ihre guten Taten oder Verbrechen – nehmen sie nun ihren Platz aufgrund dynastischer Tradition, des Volkswillens oder einer siegreichen Schlacht oder Intrige ein –, werden in der modernen Zeit vom Manager, Bürokraten, Apparatschik, Fachmann für Führung, Manipulation und Phrasen abgelöst, dem entpersönlichten Durchschnitt von Macht- und Funktionsbeziehungen, einem Bestandteil des staatlichen Mechanismus, in seine vorgegebene Rolle interniert, das „unschuldige“ Instrument der „unschuldigen“ anonymen Macht, legitimiert von Wissenschaft, Kybernetik, Ideologie, Gesetz, Abstraktion und Objektivität – also von allem anderen als der persönlichen Verantwortung für den Menschen als Person und Nächsten. Der moderne Politiker ist transparent: hinter seiner eifrigen Maske und künstlichen Sprache erblicken wir keinen Menschen, der mit seiner Liebe, Leidenschaft, Vorliebe, persönlichen Meinung, Haß, Mut oder Grausamkeit in der Ordnung der Lebenswelt verwurzelt ist; das alles hat auch er als Privatmensch in seinem Kabinett belassen; wenn wir dort etwas sehen, dann nur einen mehr oder weniger fähigen Technologen der Macht. Das System, die Ideologie und der Apparat haben dem Menschen – dem herrschenden wie dem beherrschten – das Gewissen, den natürlichen Verstand und die natürliche Sprache entzogen und damit auch sein natürliches Menschsein; die Staaten werden Maschinen ähnlich; Menschen verwandeln sich in statistische Zusammenfassungen von Wählern, Produzenten, Konsumenten, Patienten, Touristen oder Soldaten; Gut und Böse – als Kategorien der Lebenswelt und also Überreste der Vergangenheit – verlieren in der Politik ihren realen Sinn; ihre einzige Methode wird der Zweck und das einzige Maß der objektiv verifizierbare und sozusagen mathematisierbare Erfolg. Die Macht ist a priori unschuldig, denn sie erwächst nicht aus einer Welt, in der die Worte Schuld und Unschuld irgendeinen Inhalt haben.

(...)